

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 11, 18. März 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 11.

Sonnabend, den 18. März.

1837.

Kieschen und ich.

(Schluß *).

21.

Sind wir auch durch weite Räume
Uns vielleicht für immer fern,
Gehst Du doch durch meine Träume
Freundlich, wie ein klarer Stern.

Mit dem Zauber Deines Blickes
Weckst Du wieder alte Lust;
Und ein Schauer sel'gen Glückes
Wogt und glüht durch meine Brust.

Doch, wenn auch die Bilder schwinden,
Die der Traum mich schauen läßt;
Hält die Brust des Traums Empfinden
Liebend beim Erwachen fest.

Sieh, so glüht in meinen Blicken
Wachend noch des Traumes Lust.
Sieh, so hebt des Traums Entzücken
Wachend noch durch meine Brust.

Hätt' ich wirklich Dich gefunden,
Schien mir's doch ein Traumgesicht
Länger wohl um wenig Stunden,
Aber schöner wär' es nicht.

22.

Ich weiß ein einsames stolzes Schloß,
Woll weiter, dunkler Zimmer.
Einst regt' sich's und rauscht es und jubelt es d'rin,
Jetzt steht es verlassen für immer.

Von alter Pracht und Herrlichkeit
Sind dort viel Trümmer zu schauen.
Doch tiefe Stille herrscht darin,
Und Nacht und heimliches Grauen.

*) Der Schluß dieses Liebes-Cyclus in N^o 53. der Mittheilungen vom v. J. mußte unvollständig bleiben, weil durch Zufall das letzte Blatt der Handschrift abhanden gekommen war. Jetzt da es sich wieder gefunden, glaubt die Redaction es dem Dichter wie ihren Lesern schuldig zu seyn, daß sie das Fehlende nachlieferen, und muß sie dabei den Anfang der Nummer 21. nochmals hier abdrucken lassen, weil sonst die Fortsetzung unverständlich wäre.

Ein Mädchenbitb mit bleichem Gesicht
Macht nächtlich darin die Runde,
Die Augen wie mattes Geisterlicht,
In der Brust eine tiefe Wunde.

Dies Schloß, Geliebte, es ist mein Herz,
Das bleiche Kind bist Du.
D laß ihm das Letzte, den tiefen Schmerz,
Und nimmer, nimmer Ruh!

23.

Und wenn sie uns auch scheiden können,
Sie thaten's ja so schnell und leicht;
Sie können uns nicht weiter trennen
Als daß mein Blick Dich nicht erreicht.

Doch in das holde Reich der Träume,
In der Gedanken helles Land,
Und in des Herzens stille Räume,
Dringt keine feindlich rauhe Hand.

So laß uns dort vereint bleiben,
Wenn wir uns hier umsonst erkpähn.
Aus dem Aylt uns zu vertreiben
Wird ihre Bosheit nicht verstehn.

Xavier.

Theater.

März 9. Zum Erstenmale: «Kein Menschenhaß und keine Reue oder: Der Leopoldstag». Wiener Local-Posse in 3 Aufzügen von Adolph Bäuerle. Vorher: «Der Wittwer». Lustsp. in 1 Akt v. Costenoble.

«Der Wittwer» ist schon früher mit Vergnügen gesehen worden, und besonders gefiel auch heute die kleine Franziska Hoffmann (Christel). Auch Dem. Schulze (Kieschen) und Hr. Bluhm (Peter) spielten sehr gut, und so unterliegt das kleine Stück recht sehr, obgleich man nicht recht begreifen kann, wie der Wittwerstand Peters dem Kieschen hat verborgen bleiben können, und wie sie, ein junges Mädchen so ganz allein lebt. Die Schlussscene scheint fast eine Parodie der Catastrophe in «Menschenhaß und Reue».

Eine vollständige Parodie aber soll der Leopoldstag seyn, insofern waren nicht gerade die parodirenden Scenen die unterhaltendsten dieses Stückes. Solche Localpossen können nur Wert



haben, wenn sie eine treue Schilderung des localen Lebens und Treibens sind und auch so treu dargestellt werden. Ob das hier der Fall war, kann nur der beurtheilen, welcher beides kennt, und Referent ist nicht in diesem Falle. Manche Scenen belustigten indes vorzüglich, andere aber ließen kalt und im Ganzen sprach das Stück nicht recht an. Hr. Berninger (Leopold Reichart) spielte mit seiner gewöhnlichen Herzlichkeit, und auch Hr. Burmeister gab den, seine Bildung nachlässenden reichen Bürger (Tobias v. Knoll) nicht übel, nur verstand man ihn selten. Policarp (Hr. Lang) und Hans Bügel (Hr. Schröder) stellten den Contrast der Dummheit aus der Stadt und der Dummheit vom Lande ziemlich gut dar, auch Mad. Blum (Caroline) und Hr. Hellwig (Wohlmann) waren zu loben. Die Hauptpersonen der Parodie aber, Mad. Würfel (Dem. Scholz) und Leopold Würfel (Hr. Köfke) belustigten vorzüglich; selbst dann, wenn man das Uebertriebene anerkennen mußte, wie in der Erkennungsscene, konnte man doch das Lachen nicht unterdrücken.

März 12. «Der Kammerdiener». Poffe in 4 Aufzügen von P. A. Wolff. Hierauf: «Der Kapellmeister aus Venedig». Musikalisches Duodilbet in 2 Akten von Breitenstein.

«Der Kammerdiener» wurde auch im v. J. gern gesehen und wegen des trefflichen Spiels der Mad. Schulze (Mad. Hirsch), der Dem. Schulze (Charlotte) und des Hrn. Blum (Baron Schniffstink) können wir uns nur auf das damalige Urtheil beziehen *). Hr. Köpe (Commerzienrath Hirsch) behandelte zwar seine Rolle mit mehr Mäßigung, indes war er bei seiner gar zu großen Festigkeit nicht immer verständlich. Dem. Scholz spielte die Frau von Donner recht gut und Hr. Nachly machte den Johann als ein Gemisch von Piffigkeit und Dummheit ganz ergötzlich.

Im v. J. erhob sich eine Stimme gegen dieses Stück, die es unanständig fand, über die Lächerlichkeiten der Mad. Hirsch zu lachen. Das Publicum schien dieser Stimme nicht beizutreten, denn es hatte sich heute zahlreich eingefunden und lachte recht herzlich. Wir sehen auch nicht ein, warum wir nicht über lächerliche Angewohnheiten und Fehler lachen sollten, die abzulegen nur der feste Wille des Individuums erforderlich ist. Wir lachen nicht über den Juden, weil er jüdet, sondern über den Menschen, der sich schämt, seiner Nation, seinem Glauben anzugehören, und dennoch diese jetzt in Kleinigkeiten, die jeder acht Gebildete leicht ablegt, nicht verläugnen kann. Es hätte nicht der Citation eines Nathan bedurft, um uns edle Juden kennen zu lehren, wir können Gottlob deren auch im Leben genug treffen, die sich ihres Volkes nicht schämen und doch nicht die Lächerlichkeiten zur Schau tragen, wodurch sich Ungebildete desselben auszeichnen. Körperliche oder geistige Gebrechen, die Niemand sich selbst gegeben hat und Niemand ablegen kann, sind kein Gegenstand des Lustspiels. Der Budelichte darf so wenig lächerlich gemacht werden, als der Geistesarme, aber wenn der Budelichte sich für einen schönen Mann ausgeben will, der Geistesarme für einen Geistesreichen, dann verfällt er der Geißel der Satyre und darf sich nicht beschwehren. Eben so wenig dürfen Verbrechen ein Gegenstand des Spotts auf der Bühne werden, aber was das Gesetz nicht straft, was dennoch das unverdorbnen Gefühl verabscheut, das stelle der Dichter, der Schauspieler auf der Bühne an den Pranger und er erfüllt den wahren Beruf der ächten Komödie.

«Der Kapellmeister aus Venedig» ist eine alte Schüssel, worin man nach Belieben neue Gerichte auftragen kann. Es kommt dabei Alles auf die Darstellung an und auf die vielleicht neu eingelegten Nummern. Auch dieser wurde im v. J. gegeben **), aber von der damaligen Besetzung waren nur Hr. Köfke (Peter) und Dem. Schulze (Hannchen) geblieben. Heute machte Hr. Gerber den Bassatino, und Hr. Martini den Waller, und als Henriette betrat zum Erstenmale Dem. Benzon unsere

*) Mittheilungen 1836. N^o 8. u. 13.

** Mittheilungen 1836. N^o 12. u. 14.

Bühne. Ueber das Musikalische dürfen wir nicht urtheilen und hoffen von unserm Referenten in N^o 10. noch eine Beurtheilung zu erhalten. Das Spiel der Hrn. Gerber und Köfke war reich und ergötzlich, so wie das der Dem. Schulze. Der Dem. Benzon mußte man natürlich ihre Befangenheit und Ungeübtheit in der Handlung und Bewegung nachsehen, indes ist zu erwarten, daß sie, wie die Sängerin, so auch die Schauspielerin unter so guter Leitung, wie hier ihr zu Theil werden kann, immer mehr entwickeln werde.

März 14. Zum Erstenmale: «Der Ruß und die Ohrfeige». Ein Spiel in Versen in einem Aufzuge von Karl Schall. Hierauf: «Des Hauses letzte Stunde». Gedicht von Saphir, in Musik gesetzt von Carl Almenreder, mit Clavierbegleitung vorgetragen von Hrn. Schmale. Zum Beschluß: «Die Dachdecker». Komisches Gemälde in 5 Rahmen, frei nach dem Französischen von F. Angely.

«Der Ruß und die Ohrfeige» erinnerten nicht bloß durch die Namen der Personen, sondern auch durch die Form und die ganze Anlage und Ausföhrung des Stückes an eine längstvergangene Zeit. Dorant (Hr. Berninger) hat mit seinem Neffen Krisk, einem schlechten Dichter (Hr. Burmeister), den Plan gemacht, diesem seine Mündel Rosalinde (Mad. Mollke) zuzuwenden, wofür dieser ihm einen Theil ihres Vermögens versprach. Ein Ruß, den sie demselben gestattet, noch mehr aber eine Ohrfeige, die sie dem eifersüchtigen Ergast (Hr. Nachly) ertheilt, bekräftigt beide in dem Wahn, daß sie den Krisk erwählt habe. Der Vorwand ertheilt ihr die verlangte Volljährigkeits-Erklärung (in welchem Lande kann das der Vorwand?), nun wählt sie den Ergast und die beiden Andern sind gerührt. Ungeachtet Hr. Berninger und Mad. Mollke ihr Möglichstes thaten, dieses Spiel zu heben, ließ es doch kalt und war langweilig, so kurz es auch war.

«Des Hauses letzte Stunde» das war die letzte Stunde des Hauses Napoleon. Hr. Schmale trug sie mit einer angenehmen Stimme und vielem Ausdruck vor, das Publicum hörte mit tiefer Stille zu und gab am Schluß seinen Beifall zu erkennen, allein dennoch war man allgemein der Meinung, daß Gedicht und Composition, die sehr an die nächtliche Parade des Herrn v. Seblich erinnern, mehr für den häuslichen Vortrag als für den öffentlichen geeignet wären.

«Der Dachdecker» wurde eben so gut gespielt und eben so unterhaltend gefunden als im v. J. *). Hr. Köfke (Peter Pegold) hatte das größte Verdienst darum, doch spielten auch Mad. Schulze (Baronin v. Rothenhelm) und Dem. Schulze (Ninchen Blank) recht ergötzlich. Die Herminia wurde durch Dem. Schmidt dargestellt, der Cand. Rothen durch Hrn. Schmale, welches dem Hrn. Köfke zu einem ganz feiner Rolle angemessenen Wortwitz Anlaß gab. Den Dachdecker Säley machte Hr. Nachly recht gut. Die Damen bei der Baronin waren passender gekleidet als im v. J., der Feuerlärm aber wurde auffallend still, obgleich die Muth noch immer sichtbar blieb. Die Aufgabe, darin der Natur treu zu bleiben, ohne das Gespräch der handelnden Personen zu überbäuben, ist für unsere kleine Bühne wohl schwer zu lösen und mag es auch wohl auf einer größern seyn.

*) Mitth. 1836. N^o 14. u. 17.

Hochzeits-Feier im Missouri-Staate.

Bälle und Hochzeiten sind fast die einzigen Gelegenheiten, wo die jungen Amerikaner und Amerikanerinnen zusammen kommen. Bei den ersteren wird 1 bis 1½ Dollars bezahlt, wofür man eine Mahlzeit erhält und Maisbranntwein (Whiskey) und Französischen Brantwein (Brandy)



mit Zucker nach Belieben trinken kann. Frauenzimmer bezahlen nicht. Bei den Letzteren geben gewöhnlich nur die nächsten Verwandten Geschenke. — Um Dir von diesen bei den Amerikanern so hochgeschätzten Vergnügungen einen einigermaßen deutlichen Begriff zu machen, will ich Dir von einer im vorigen Winter bei einem meiner Nachbarn gefeierten Hochzeit eine etwas detaillirte Beschreibung geben.

Fast die ganze Nachbarschaft war dazu eingeladen und gegen 2 Uhr Nachmittags begannen Züge von Herren und Damen (*gentlemen et ladies*) bei unserem Hause zu passiren, sämmtlich zu Pferde. Manchmal sitzt eine ganze Familie auf Einem Pferde: der Mann im Sattel mit einem Kinde vor sich, die Frau hinter ihm mit einem dito auf dem Schooße. Im Hochzeitshause angelangt, empfing der Vater der Braut die Gäste; die Damen wurden in ein besonderes Zimmer geführt, die Herren sogleich genöthigt, ein Glas Whiskey oder Brandy mit Zucker zu trinken. Da Mangel an Raum war, so standen diese in einem kleinen offenen Zimmer, worin ein Feuer brannte, jedoch Fenster und Thüren fehlten, oder auf dem mit einem Dache versehenen Vorplatze umher, eine für die Jahreszeit (es war im December) ziemlich uncomfortable Stellung.

Nach einigen Stunden langte der Priester an, ein alter freundlich aussehender Mann. Er sprach bei der Trauung einige herzliche Worte, ermahnte sie zur Eintracht, stellte ihnen ihre Pflichten vor u. s. w. Nachdem er ihre Hände ineinander gefügt, sprach er den Segen über sie. Das Wechseln der Ringe ist nicht Sitte. Gewöhnlich wird die Trauung von dem Friedensrichter vollzogen.

Um 5 Uhr begann das Essen; dieses wird nicht von beiden Geschlechtern gemeinschaftlich genossen, sondern die Damen essen erst und dann die Herren. Da zur Zeit nur wenige am Tische Platz fanden, so dauerte es sehr lange, ehe alle besriedigt waren. Sonst können die Amerikaner sehr schnell mit dem Essen fertig werden; besonders auffallend ist dies in den Gasthäusern. So wie dort zum Essen geläutet wird, rennen alle zum Speisesaal, und sobald sie Platz genommen, schauen sie mit hastigen Blicken, um die ihnen zuzugende Speise auszufuchen. Mit einer wirklich bewundernswürdigen Schnelligkeit wird alles hinunter geschlungen, kein Wort wird gesprochen, außer um ein Gericht zu fordern, und noch mit dem letzten Wiffen im Munde springen sie wieder auf. Man hat dieses als Zeichen der immerwährenden Geschäftigkeit der Amerikaner angeführt, welche ihnen nicht erlaubt, mit so etwas Gemeinem als Essen und Trinken sich lange aufzuhalten. Bei Manchem mag dies der Fall seyn, doch gewiß nur bei den Wenigsten, denn sehr viele sah ich gleich nach dem in nöthigster Eile verzehrten Mahle sich ganz pomadig ans Feuer setzen und sich die Pähne ausstöckern. — Um wieder auf die Hochzeit zu kommen, so bestand hier das Essen in gebratenem Puter-, Hühner-, Rind- und Schweinefleisch, nebst Brod und verschiedenem Kuchen in Ueberfluß, wobei Thee und Kaffee gereicht wurde. Ein halbes Duzend junger Männer

wartete auf; man fordert, was Einem beliebt, indem Nöthigen durchaus nicht Sitte ist. *Help yourself* ist die goldene Regel der Amerikaner. Hier wurde mehr Muße auf's Essen verwandt, jedoch auch wenig gesprochen, und sobald Einer gesättigt ist, steht er auf und ein Anderer nimmt seinen Platz ein.

Nachdem die Ueberreste des Mahles entfernt und die Fische bei Seite geschafft waren, wurde der Ball eröffnet. Die sämmtlichen Schönen unserer Nachbarschaft saßen in bunten Reihen an den Wänden entlang, angethan mit ihrem besten Putze; manchen fehlte wirklich nur eine Maske, um auf einem Carneval eine ganz interessante Figur zu spielen, so fantastisch war ihre Kleidung. Flittergold und große Blumen prangten in ihren Haaren, andere hatten einen turbanähnlichen Kopfschmuck. Weiße und bunte Schürzen mit doppelten rothen, schwarzen und mehrfarbigen Einfassungen waren häufig. Manche waren indeß ganz geschmackvoll gekleidet und auch von der Natur keinesweges stiefmütterlich bedacht. Jetzt ertönt die Violine, obwohl in schmerzenden und grassen Tönen, da sie geborsten war, entzündet sie doch das Ohr des Amerikaners durch die liebliche Weise eines *yankee Doodle*. Wie durch einen elektrischen Schlag bewegen sich alle seine Glieder, schnell nähert er sich seiner Dame mit einem zierlichen Kraxfuß und führt sie in die Reihe. Der Vortänzer commandirt, und alle springen in einer ergötzlichen Weise durch einander, denn wahrlich tanzen kann man es kaum nennen. Mit und gegen den Takt, ohne alle Grazie, werden die Beine hinten und vornaus geworfen, und mit den Händen, denen ein seidenes Taschentuch nicht fehlen darf, dazu gearbeitet. Manchmal schweigt plötzlich die Musik mitten in einer Tour, wenn der Spieler es für nöthig hält, sein Instrument umzustimmen und Alle stehen still bis die magischen Töne wiederum erschallen.

— Das Verragen der Amerikaner gegen das weibliche Geschlecht ist immer höchst anständig, selbst der Hoheste erlaubt es sich nicht, in ihrer Gegenwart etwas Unstößiges zu reden, und wer es wagen würde, sie zu beleidigen, würde gewiß einer thätlichen Prüge nicht entgehen. Höchst selten ist es, daß der Mann seine Frau mißhandelt; Einer, der dieses gethan hatte, bekam von mehreren seiner Nachbarn eines Abends einen Besuch und wurde tüchtig durchgeprügelt, unter Androhung einer Wiederholung, wenn er sich nicht besser aufführe.

In der erwähnten kleinen Stube wurde die ganze Nacht hindurch *Vingt-un* gespielt. In der Mitte derselben stand ein Tisch, um den sich fast die ganze nicht tanzende Gesellschaft versammelt hatte; der Einsatz war von 6 1/2 bis 50 Cents.

Nachdem bis gegen 9 Uhr Morgens getanzt, und darauf ein Frühstück eingenommen worden, begab sich der größte Theil der Anwesenden zu Pferde, mit dem jungen Ehepaar an der Spitze, zu dem Hause der Letzteren, um die hier sogenannte Einfahrt zu halten, wobei es ungefähr ebenso wie bei der Hochzeit herging.



Eine sonderbare Sitte ist es, daß die Brautleute und deren Angehörigen das Verhältniß der Ersteren bis zum Hochzeitstage streng verläugnen, selbst wenn es auch in der ganzen Nachbarschaft bekannt ist. Auch die Einladungen geschehen nicht zu einer Hochzeit, sondern bloß zu einem Mittagessen.

Heinrich VI.

Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Raupach.

Zum Benefiz der Madame Schulte

Montag, März 20. 1837.

Von dem Raupach'schen Cycles der Hohenstaufen-Tragödien verdient dieser Heinrich VI. in Beziehung auf das tragische und dramatische Interesse ein Lob, welches man nicht allen aus diesem Herrscher- und Helden-Kreise auf die Bühne gebrachten Erscheinungen ertheilen kann. Der Kampf, in welchem die Wittwe des Königs Tankred von Sicilien mit dem harten ländergierigen Hohenstaufen um den Besitz der schönen Insel ringt, führt durch Situationen vom höchsten Effect zu einer Catastrophe, welche dem Tyrannen seinen Untergang auf eine so schauerhafte als unerwartete Art bereitet. Die Rolle der Königin Sibilla, welche ihren Widerstand gegen den Mächtigen durch Vernichtung aller Hoffnungen, Beraubung sogar der Gräber ihrer Vorfahren, Blendung ihres Sohnes und eigene Verbannung büßen muß, giebt der hochgeschätzten Künstlerin vielfache Gelegenheit, ihr Talent für solche Darstellungen in einem für das hiesige Publicum noch ganz neuen Product tragischer Dichtkunst zu entwickeln, und so dürfen wir hoffentlich ihr mit eben solcher Zuversicht einen zahlreichen Besuch des Hauses, als den Theaterfreunden einen ausgezeichneten Genuß versprechen.

Wunsch.

Es wird von einigen Theaterfreunden lebhaft gewünscht, im Laufe der beiden letzten Serien die drei hübschen Stücke: »König und Herzog«, — »Des Goldschmid's Tochterleina«, — »Sie ist wahnsinnig« zu sehen.

Oldenburg, den 17. März 1837.

Logogryph.

Es klärt auf mit T und E,

Mit ü verbunkelts, mit D — o weh!

Auflösung der Charade in N^o 10: Rippe, Stippe.

Kirchennachricht.

Vom 11 bis 17. März sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Heinrich Ferdinand Alexander Hinrichs; Anna Sophie Neunaber; Anna Catharine Buschmann; Oltmann Ahlers; Wilhelmine Marie Louise Kolbach; Wäbke Helene Catharine Hilbers.

3. beerdigt: Friedrich David Schmidt, 70 J.; Anna Regina Brüning, geb. Paken, 60 J.; Ernst August Jacob Bulling, 10 J.

Angewommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietje.

G. König, Gastw., Dauen u. A. H. Chrentraut, Deconom., v. Jever. C. Robert, Kfm., v. Berlin. J. Borgstede, Kfm., v. St. Magnus b. Bremen. Emden, Burgdorf, C. F. Koch, Kaufl., v. Hamburg. Drönnwolff, Kfm., v. Bremen. A. F. Graeper, Kfm., v. Münster. F. Detling, Kfm., v. Bremen. Kunst, Gastw., v. Brake. Ohlrogge, Gastw., v. Tossens. H. v. Dungen, Borgstede, Kaufl., v. Warel. König, Gastw., u. Dauen, Decon., v. Bremen.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

C. Buchner, Fabrik., Rauch, Botanik., Dunker, Kfm., v. Bremen. L. Doremans, Kfm., v. Rotterdam. Birngruber, Kfm., v. Hamburg. G. Steinbömer, Stud. Med., v. Berlin. Ostens-

dorf, Amt's-Stub., v. Wehta. Debbeken, Kfm., v. Hildesheim. F. Rüger, Lithograph, v. Leer. Glaepius, Kfm., v. Bordeaux. Hüdepohl, Restaurat., v. Bremen. Weyland, Kfm., v. Hamburg. Kappelmann, Kfm., v. Berlin. Bollwinkel, Partic., v. Lemgo. Lübbers, Kfm., v. Bremen. Fr. Melchers, v. Warel. Honne, Kfm., v. Bremen. v. Rössing, Kfm., v. Ovelgönne. Boldemann, Kfm., v. Hamburg. Rathsherr Drost, Einz., Kfm., u. Fr. Gem., v. Jever. Fr. Försterin Jorih, v. Rastede. Dreffis, Kfm., v. Hamburg. Kühnert, Kfm., v. Pisa. Noel, Kfm., v. Herbede. Stubbemann, Kfm., v. Bremen. Wellenkamp, Kfm., v. Norden. Beltem, Kfm., v. Utrecht. v. Trampe, Kfm., v. Aurich.

Berichtigung. In der vorhergehenden N^o der Mittheilungen steht in meiner Fremden-Liste — Vogelsang; Meyer, Kfm., v. Bremen statt: Vogelsang, Kfm., v. Hannover. Meyer, Kfm., v. Bremen.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

a u. s.

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 12.

Sonnabend, den 25. März.

1837.

Dank und Rechtfertigung.

An — — —.

In Eifer kam er gar zu sehr:
Braucht' Pfenk statt der guten Lehr!
(Aus einem alten Liede.)

Für Deinen wohlgemeinten Rath
Bom fünften dank' ich in der That!
Doch, denk' ich, gingst Du wohl zu weit,
Und darum noch ein Wort zum Streit. —
Wie ist's nur möglich, lieber Mann,
Daß ich von Höh'n Dir zeugen kann,
Die nie erflogen, nie gesehn?
Wie soll ich das von Dir verstehn?
Und regte mich nun dann und wann
Ein nie gefühlt's Etwas an,
Und that aus meinem armen Mund
Gar mancherlei in Versen kund,
Daß Dich's, o Herr! vermuthen ließ,
Es käm' aus jenem Paradies,
Wie konnte das so deutlich seyn
Als in der Schut das Einmalein?
Daß beißend grob ich jemals war,
Gesetz' ich nicht, und die Gefahr:
Herabzuführen vom Parnas,
Macht mir auch nicht ein Auge naß.
Wo ich nie war, wo ich nicht bin,
Und wollt' ich auch, doch wohl nie hin
Mein schwacher Vers, mein schwacher Fuß
Mich trägt — vermag' Dir den Genuß —
Komm' ich zum Stolpern nicht und d'rum
Noch weniger zum Stürzen. Dumm
Und blind bin ich auch nicht so sehr,
Daß ich hinaus auf's falsche Meer
In einer Ballnusschaale fahr'.
Des Dichter-Rosses Flügel-Paar
Trägt in die Luft und da fürwahr
Droht Schwindel mir; ich fiel herab,
Der ich jetzt nur beritten hab'
Am Schreibpult meinen zahmen Hock!
Steig' ich vom Bock herab; so nehm' ich Hut und Stock
Und geh', mich zu erquick'n, hinaus
Zu das größte, schönste Gotteshaus.
Hier, in der freien Natur
Folg' ich nur ihrer Spur.

Und die blauen Lüfte
Tragen und gaulteln
Des Felbes Blumen-Düfte
Zu mir. Wie dort sich schaukeln,
Versinkend in Träume,
Die Vögel auf den Ästen der Bäume,
Die Käfer und Schmetterlinge auf den Halmen,
Schaukeln mich meine Gedanken
Umher. Und wenn auch nicht unter Palmen
Ruh' ich an Epheuranken
Unter schattigen Eichen und Buchen,
In deren Laub' sich die Säger des Balbes besuchen.
Die Vögel singen und nach ihnen sing' ich wieder,
Das ist mein Streckenpferd, das sind meine Liebet!
Nicht Werke, nur Libellen
Auf der Zeitschrift vorüberhüpfenden Wellen! —
Doch halt! was hab' ich da gesagt?
Versteh' es nicht! Dir sey's geklagt!
Und bitte, laß den Streit jetzt ruh'n,
Ich will Dir auch nichts wieder zu Leibe thun!
Oldenburg, am 8. März 1837.

Theater.

März 16. «Nummer 777.» Posse in 1 Act von Lebrün.
Hierauf: «Der Mann meiner Frau.» Lustspiel in 3 Acten, nach
dem Französischen des Rozier frei bearbeitet von Lambert.
N^o 777., obgleich schon ein oft gesehenes Stück, ergabte doch
recht sehr, besonders durch das Spiel des Hrn. Röske (Pfeffers).
Auch Hr. Berninger (Vortheil) war sehr gut, nur paßte diese
Rolle nicht ganz zu seinem Aeußern. In dieser ist das Wesen
oder vielmehr Unwesen der sich in unsern Zeiten so sehr vermeh-
renden Scheinstrommen treffender geschildert als in vielen andern,
die es darstellen sollen, z. B. Magister Kengstenthal u. a. m.
und dazu paßt der Anschein eines gewissen körperlichen oder geis-
tigen Verfalls vortrefflich. Dem Holz spielte die Frau Puszig,
Dem Schmidt die Rosine und Hr. Schmale den Kammer-
diener.
Der Mann meiner Frau ist eins der besten Stücke unserer
Bühne und wurde auch heute wieder sehr gut gegeben. Mad.
Moltke als Sophie, Hr. Moltke als Baron Lindenweiler,
Hr. Berninger als Baron Werlau sind immer gern gesehen,
und Hr. Blum als Alfred war auch eine angenehme Erschei-